

Donnerstag, 11. Januar

Es war frühmorgens, als Behrens am Küchentisch sass und zum Fenster hinausschaute. In Unterhemd, Unterhose und Zoccoli an den blossen Füßen. Wie gewohnt. Was er sah, war nicht erbaulich. Nebel. Bei zwei Grad über null. Der Turm der Matthäuskirche glich einer Ahnung. Aus einer Tasse, die auf dem Tisch stand, dampfte der Morgenkaffee. Lutzi lag unter dem Tisch. Er hatte seinen Fressnapf schon geleert. Leckte Behrens' Zehen. Was Hunde so tun, wenn sie sich langweilen. Behrens fröstelte. Die Heizung hatte ihren Betrieb gerade erst aufgenommen. Das Radio noch nicht. Es hatte seine Sprache noch nicht gefunden. Behrens drehte den Radioapparat an. Eine weibliche Stimme drang an sein Ohr. Eine Sprecherin verabschiedete sich gerade. Die Nachrichten um halb sieben. Verpasst. Wahrscheinlich hatte er zu lange über den Nebel nachgedacht. Behrens war es egal. Er wollte nichts von Krieg, Umweltkatastrophen und schlechtem Wetter hören. Nicht schon am frühen Morgen – meinte er.

Er griff nach seinem Leibblatt, der *Besseren Zeitung*. Mirjam vom untern Stock hatte ihm das Blatt netterweise schon vor die Wohnungstüre gelegt. Ein schneller Überblick verhiess ebenfalls keine frohen Botschaften. Am Radio lief nun das *Regionaljournal*.

Eben wollte Behrens den Apparat abschalten und sich der Zeitungslektüre zuwenden. Doch was der Sprecher gerade vermeldete, liess ihn aufhorchen.

Mord im Kleinbasel. Am frühen Morgen wurde im Wolfsgässlein – wenige Meter vom «Gasthaus am Eck» entfernt – eine Frau tot aufgefunden. Sie sei erdrosselt worden, teilt die Staatsanwaltschaft Basel-Stadt mit. Die Identität des Opfers konnte noch nicht abschliessend geklärt werden. Die Polizei vermutet einen Bezug zum Rotlichtmilieu. Zeugen werden gebeten, sich bei der Polizei zu melden. Die Staatsanwaltschaft wird zu gegebener Zeit über das Tötungsdelikt informieren. Das Regionaljournal verfolgt den Fall weiter und wird darüber berichten.

Die zweite Meldung handelte von einem Gartenhäuschen, das in der Nacht in der Landgemeinde abgefuckelt worden war. Behrens hatte schon ausgeblendet. Er hatte bereits bei der ersten Nachricht Lunte gerochen. Wie das *Regionaljournal* wollte auch er den Fall weiterverfolgen. Aber nicht erst morgen. Er kannte das *Gasthaus am Eck*. Ein ehemaliger Kollege, einst als Verkehrspolizist tätig, war oft mit seinem Schäferhund in dieser Kleinbasler Beiz gesessen. Beide lebten schon lange nicht mehr. Um zehn Uhr würde das Gasthaus öffnen. Das wusste er. Besucht hatte er es noch nie. Nur vorbeigelaufen war er. Hatte Leute geschaut. Manchmal im Sommer vor dem *Eck* mit seinem Kollegen geplaudert.

Behrens nahm einen Schluck Kaffee aus der Tasse. Verbrannte sich fast den Mund. Er dachte an die Frau.

Was ging ihn die Tote eigentlich an? Nichts. Rein gar nichts, kam er zum Schluss. Das hinderte ihn aber nicht daran, dem Gasthaus dennoch einen Besuch abzustatten. Stur, wie er war. Einfach so. Mal vorbeischauen. Sich an einen Tisch setzen. Den Gästen zuhören. Das wollte er. Und wenn sich daraus nichts ergab, dann hatte er wenigstens nichts Dümmeres angestellt. So war das. Zeit hatte er ja. Das Januarloch klaffte in seinem Terminkalender, dem schlaunen Büchlein. Die Seiten strahlten ihm in blankem Weiss entgegen. Statt des Schnees, den es in dieser Region kaum mehr gab. Der nächste Eintrag galt einem Bericht über den Kleinbasler Ehrentag, den *Vogel Gryff*. Behrens war es recht so. Nach den strengen Weihnachtswochen.

In der Zeitung dominierte die bevorstehende Fasnacht. Genauer: ihr Vorgeplänkel, das ihn nicht interessierte. Er war ein Fasnachtsmuffel. Und dann ganz gross aufgemacht die Wahlen in den Regierungsrat. Dies, nachdem es ein Basler in den Bundesrat geschafft hatte. Nach fünfzig Jahren ohne. Ein Sozialdemokrat. Ein Kandidat der *Alternativen Naturfreunde* wollte den freiwerdenden Sitz erben. Ihn den Sozis abluchsen. Dieser Gill Derrière war kein Hinterbänkler. Präsentierte sich als Macher. Ein scharfer Hund. War omnipräsent. Strahlte von den Bildschirmen in den Trams, bevor ihn die Parteibasis nominiert hat. Trat im Alleingang an. Investierte viel Geld. Das haben schon andere versucht, dachte Behrens. Und sind kläglich gescheitert. Die vereinten Linken schüttelten darob den Kopf. Behrens ebenfalls – ob des Gelesenen. Er faltete das Blatt zusammen und legte es auf den Stapel auf dem Küchenstuhl.

Er ging ins Bad. Schaute in den Spiegel. Prüfte mit kritischem Blick, wie er sich gerade präsentierte. Für das, was er sah, konnte er auch nichts kaufen, stellte er missmutig fest. Er wusch sich den Kopf. Rasierte sich. Cremte die Haut ein. Dann zog er frische Kleider an. Warme. Die Morgenrunde mit Lutzi war angesagt. Wie er an seinen Hund dachte, stand dieser schon neben ihm. Freudig wedelnd. Nun denn, dachte Behrens. Dick eingepackt machten sie sich auf den Weg hinunter zum Rhein.

Nur wenige Leute waren unterwegs. Das erstaunte ihn nicht. Lutzi schnüffelte eifrig. Je feuchter die Luft war, desto intensiver schienen die Gerüche zu sein. Hier und da liess das Tier ebenfalls etwas Feuchtigkeit zurück. Behrens stand ans Flussufer. Verdunstungsnebel stieg vom Wasser auf. Die Luft war kälter als der Rhein. Die Laternen trugen einen Hof. Ihr Licht spiegelte sich in den feinen Tröpfchen des Nebels. Behrens blickte über den Fluss. Ins Nichts. Die andere Stadtseite war verschwunden. Verschluckt. Schien nicht mehr zu existieren. Bis der Nebel sie nach und nach wieder freigeben würde. War es dann noch die gleiche Stadt wie zuvor? Das Grossbasel. Oder was, wenn eine ganz andere Stadt erscheinen würde? Zürich? Er schüttelte den Kopf. Was fantasierte er da? War er eigentlich benebelt? Oder war es der Lektüre von Christian Hallers Buch *Sich lichtende Nebel* geschuldet, das er kürzlich gelesen hatte? Mehrmals.

Ein Mann beobachtete einen Spaziergänger, wie dieser spät abends bei Nebel aus dem Nichts in den Lichtkegel einer Laterne trat und diesen kurz darauf wieder verliess. Wird er im nächsten Lichtkreis wieder

erscheinen, fragte sich der Beobachter. Und wenn nicht? Und existiert der Spazierende nur, wenn er im Lichtkreis zu sehen war, oder auch im Nichts des Dunkels? Vom Nebel verschluckt. Hallers Novelle berichtet vom Physiker Heisenberg, der aufgrund dieser Beobachtung seine Theorie der Unschärferelation in der Quantenmechanik entwickelte. Behrens hielt inne. Womit beschäftigte er sich da eigentlich? Um diese frühe Morgenstunde. Im Nebel. War das der Zweck seines morgendlichen Tuns? Er blickte hinab zu Lutzi. Nein, sie hatten andere Geschäfte zu erledigen. Zumindest sein Hund. Durch die stillen Strassen des unteren Kleinbasels kehrten sie zur Wohnung zurück.

Behrens hängte Mantel, Schal und Mütze an den Kleiderhaken. Die Schuhe stellte er auf eine alte Zeitung, denn der Asphalt war feucht gewesen. Es blieb ihm noch Zeit, um sich mit einem Text zu beschäftigen. Einen, den er Anfang der kommenden Woche abgeben musste. Das Gespräch mit dem Atomphysiker Arnold Benz hatte er schon vor Tagen geführt. In Zürich. Ein gutes Gespräch war es gewesen. Er hatte den Auftrag vom *Kirchenboten* erhalten, seinem Kollegen Herrmann Zaber. Glaube und Naturwissenschaft, Gott und das Universum waren als Themen vorgegeben. Behrens las Zeile um Zeile durch. Korrigierte da einen Fehler. Ergänzte dort eine noch lückenhaft formulierte Stelle im Text. Strich zuweilen ein Füllwort.

Bei der letzten Frage merkte er auf. Er hatte den Physiker gefragt, ob das Phänomen, dass Wirklichkeit in der Quantenmechanik in dem Moment eintrete, in dem man etwas Bestimmtes beobachte, auch auf Gott anwendbar sei? Ein Satz aus Benz' Antwort berührte

ihn: «Wenn ich den funkelnden Sternenhimmel erlebe, dann kann Gott im staunenden Beobachten Wirklichkeit werden. Sonst bleibt er wahrscheinlich und eine Theorie.» Behrens hielt inne. Hatte er sich nicht am heutigen Morgen im Schein der Laternen mit eben dieser These schon einmal beschäftigt?

Wirklichkeit durch staunendes Beobachten. War es nicht das, was er in Kürze im *Gasthaus am Eck* zu tun gedachte? Nämlich den Leuten auf den Mund zu schauen und ihnen mit inniger Neugierde zuzuhören. Aus Gehörtem und Gesehenem die Wirklichkeit hinter der schrecklichen Tat herauszudestillieren. Aus der von Alkohol geschwängerten Luft der Beiz. Sozusagen. Behrens musste grinsen. Was er da wieder vorhatte. Und sich zusammenreimte. Walo würde ihn schelten dafür. So, dass ihm die Ohren wackeln würden. Mit diesem Bild im Kopf stand er auf und machte sich bereit. Zog die Kappe weiter über die Ohren als sonst. Die Zeit war schnell verstrichen. Lutzi hatte mitbekommen, dass sein Herrchen an Aufbruch dachte. Er wartete schon an der Türe. Noch schnell das Gstädtli über seinen Kopf ziehen und einklicken. Die Leine vom Haken nehmen. Lutzi sprang die Treppe hinunter. Behrens nahm es gemütlicher.

Heute schien alles etwas langsamer voranzugehen. Oder war noch nicht in Gang gekommen. Die Schwerkraft der Melancholie hatte sich auf die Stadt gelegt. Bedächtigen Schrittes ging Behrens entlang des Rheinbords. Der Nebel hatte begonnen, die andere Hälfte der Stadt jenseits des Flusses aus seinem Schleier zu entlassen. Vielleicht kam der Eindruck der Langsamkeit auch daher, weil Behrens die Geräusche

der Umgebung gedämpft schienen. Der Nebel sie verschluckte. Anstelle der Stadt. Als er kurz später das *Gasthaus am Eck* betrat, schlug ihm Stimmengewirr entgegen. Es kam ihm nach der Stille unwirklich vor.

Der kleine Gastraum war fast leer. Nur fünf Personen saßen an einem Tisch. Sie redeten wirr durcheinander. Alles Männer. Der Wirt stand hinter der Theke. Er war von kräftiger Gestalt. Ein gezwirbelter Schnauz zierte seine Oberlippe. Erst jetzt wurden die Herren gewahr, dass ein Fremder den Gastraum betreten hatte. Einer, den sie nicht kannten. Das Gespräch verstummte. Augenblicklich. Behrens sah sich etwas verlegen um und setzte sich dem Männertisch gegenüber an einen Platz am Fenster. Sechs Augenpaare registrieren es. Die Männer am Tisch schauten sich an. Dann richteten sich ihre Blicke wie auf Kommando auf den Wirt.

«Guten Tag», grüßte dieser Behrens. «Sie dürfen gerne dort Platz nehmen ...», er schaute zum Stammtisch und fuhr weiter, «... bis Emilio kommt. Das ist nämlich sein Stammtisch. Aber setzen Sie sich nur. Bitte.» Er machte mit der Hand eine einladende Geste. «Entschuldigen Sie, dass ich Sie nicht gleich begrüßt habe, aber heute ist kein Tag wie jeder andere.»

Behrens wusste. Deshalb war er ja hier. Aber er schwieg. Sah den Wirt mit fragendem Blick an. Setze sich dorthin, wo er auf Zeit geduldet war, und wies Lutz auf den Platz unterm Stuhl. Die Männer begannen wieder zu reden. Gedämpfter als zuvor.

Der Wirt ging ein paar Schritte auf Behrens zu. «Wissen Sie, nur wenige Meter von hier ist ein Mord passiert. Haben Sie nichts davon gehört? Das *Regionaljournal* hat es heute Morgen berichtet.»

Behrens verneinte sogleich. Man hätte ihn ansonsten schnell als Sensationstouristen entlarvt. Denn hier kannte man sich. Ohne Grund kam hier kein Fremder vorbei. Das sagte ihm sein Gefühl.

«Eine junge Frau aus dem Rotlichtmilieu ist erdrosselt worden. Die Susette», fuhr der Wirt fort, «heute, kurz nach Mitternacht. Sozusagen vor unseren Augen. Die Polizei war schon hier. Hat uns ein Bild von ihr gezeigt. Wir kennen sie. Unangenehm, kann ich Ihnen sagen.» Er stockte. «Aber ich habe Sie noch gar nicht gefragt, was Sie wünschen. Darum sind sie ja wohl hier.»

Dieses «wohl». Hatte der Wirt schon Verdacht geschöpft? Behrens bestellte. «Bringen Sie mir doch bitte einen Espresso und ein Gipfeli.» Eigentlich hatte er keinen Hunger. Sein Frühstück schon intus. Aber etwas musste er ja nehmen. Das Übliche halt. Etwas anderes fiel ihm im Augenblick nicht ein.

«Soll ich Ihrem Hund etwas Wasser bringen?»

«Gerne. Das ist sehr nett. Und hätten Sie vielleicht eine Zeitung?»

Der Wirt verschwand Richtung Theke. Nun hatte Behrens Zeit, sich umzusehen. Der Raum war klein und eng. Die Decke tief. In der Ecke stand ein alter Kachelofen. An den Wänden befanden sich Schaukästen von Vereinen, vor allem Fasnachts-Cliquen. Einige Bilder, ein Zeitungsrechen sowie ein grosser Flachbildschirm. Die Gaststube wirkte überfüllt. Die sechs Tische mit roter Oberfläche zu gross. Und zu dicht gestellt. Das Licht gedämpft. Behrens fühlte sich unwohl. Wer ins *Eck* kam, gehörte zur Familie. Er nicht. Nicht zu dieser.

Der Wirt brachte Zeitung, Kaffee und Gipfeli. «E Guete», wünschte er und setzte sich an den Männertisch. Das Wasser für Lutzi hatte er vergessen. Vor Behrens auf dem Tisch lag die Konkurrenz. Das *Stadtblatt*. Er legte es achtlos zur Seite. Trank einen Schluck Kaffee. Schaute zum Fenster hinaus. An die gegenüberliegende Hauswand. Ein öder Ausblick. Er fragte sich, was er hier eigentlich zu suchen hatte. Sein Tun erschien im gerade ziemlich sinnlos. Er riss missmutig ein Stück vom Gipfel ab und reichte es Lutzi unterm Stuhl. Er beschloss, bald zu zahlen und den Heimweg anzutreten.

Da ging die Türe auf und ein kleiner Mann mit schütterem grauem Haarkranz trat ein. Blieb stehen. Schaute zum Wirt. Dieser drehte sich zu Behrens. «Das ist Emilio.» Das sagte alles. Mehr brauchte es nicht. Er wandte sich wieder den Herren am Stammtisch zu. Behrens stand auf und wechselte die Tischseite. Lutzi den Stuhl. Emilio hängte Mantel und Schal an seine Stuhllehne und setzte sich an seinen Platz. Er guckte aus dem Fenster. Schien etwas zu beobachten. Lächelte dabei verschmitzt. Dann schaute er Behrens in die Augen. Ein fester Blick.

«Behrens», sagte Behrens etwas irritiert. Ihm fielen sogleich Emilios kluge, dunkle Augen auf. Und die feinen Krähenfüsse um die Augen.

«Emilio.»

«Oskar.»

Emilio nahm's zur Kenntnis. «Bist du zum ersten Mal hier?»

«Ja. Der Nebel hat mich an diesen Ort geführt. Die Kälte.» Das war nicht einmal ganz gelogen.

«Die Beiden haben gut daran getan – der Nebel und die Kälte. Das *Eck* ist ein wohliger Ort. Hier habe ich meinen Platz gefunden. Hier bin ich zu Hause. Wir kennen uns alle. Sind eine Familie – meistens.»

«Gestern Nacht ist das Familienleben gestört worden. Ein Mord vor der Haustüre. Der Wirt hat es mir erzählt.»

«Ja, ich kann es kaum glauben. Ich sass hier. Wie immer. Habe die wenigen Leute draussen beobachtet. Den Wirt, den Koch und Serge. Alle bei der Rauchpause. Wie sie die Kippen in den Abfalleimer warfen. Und ein paar Nachtulen, die draussen Halt machten und dann weiter flatterten. Erst jetzt wird mir das, was geschehen ist, langsam bewusst.»

«Serge?»

«Der Kellner. Er kommt gegen Mittag und dann wieder abends.»

Der Wirt brachte eine Stange Bier und stellte sie wortlos vor Emilio auf den Tisch. Ein Ritual, dachte Behrens. Alltag pur. Das gefiel ihm. Am Nebentisch war das Gespräch wieder lauter geworden. Mit einem roten Schal sei sie erwürgt worden, posaunte einer heraus. Behrens wandte sich dem Tisch zu. Emilio, der sich gerade einen Schluck Bier genehmigt hatte, verschluckte sich. Hustete kräftig. «Woher willst du das wissen?», fragte er mit ungeahnter Vehemenz den Redeführer am andern Tisch.

Besagter Herr, ein Mittfünfziger mit geädertem Nase und einem Bauch, auf dem er sein grosses Bier hätte abstellen können, schaute mit giftigem Blick zu ihnen hinüber. «Die Maja hat es mir verraten. Du kennst sie ja.» Er lachte dreckig.

«Ich nur vom Sehen», und zu Behrens gewandt, «eine Nutte.»

«Ich brauch' eben hin und wieder mal Abwechslung, wenn du verstehst, was ich meine.»

«Ich schon», erwiderte Emilio. «Deine Frau auch?»

«Das geht dich einen feuchten Dreck an. Halt du dich da raus, gell! Die Maja war mit Susette eng befreundet. Bei der Vernehmung hat sie etwas von roten Seidenfasern, vermutlich von einem Schal, mitbekommen. So ist das. Ob du's glauben willst oder nicht.»

Emilio winkte ab. Leerte das Bier fast in einem Zug. Stellte das Glas hart auf den Tisch. Schaute wieder zum Fenster hinaus. Behrens folgte seinem Blick. Ein Müllmann gegenüber leerte auch gerade – den Abfalleimer. Emilio sah es. Lächelte wieder. So verschmitzt wie schon zuvor. Dann winkte er dem Mann in Orange zu. Sie kannten sich. Emilio zeigte auf seine Uhr. Der andere hob die Schultern. Gestikulierte mit den Händen. Dann lachte er. Auch hier die Routine des Alltags, die Behrens so liebte.

«Ist die Küche schon offen? Ich würde gerne essen.» Emilio hatte es dem Wirt zugerufen.

«Ja. Der Koch ist bereit. Auch wenn er etwas später gekommen ist.» Gusti brachte zwei Speisekarten. «Hast du es heute eilig, Emilio? Du isst doch sonst nie so früh.»

«Ich habe schlecht geschlafen. Und das mit Susette hat sich rumgesprochen. Das beschäftigt mich halt. Bringt mich durcheinander. Ich brauche Ruhe. Ein Mittagsschläfchen. Ich bin ja, weiss Gott, nicht mehr der Jüngste.»

«Essen Sie auch hier?», fragte der Wirt, der nun neben ihnen am Tisch stand.

Behrens nickte und nahm die zweite Speisekarte in Empfang. Was er sah, erfreute ihn. Eine Auswahl von dem, was man einfache Küche nannte. Bratwurst mit Pommes frites, Saurer Mocken mit Kartoffelstock, Leberli an Butter mit Röstli, Cordon bleu mit Bratkartoffeln, Speckrösti mit Spiegelei oder ein Wurstkäsesalat garniert. Nichts für Vegetarier und Veganer. Ein Salat- und ein Gemüseteller musste diesen genügen. Er entschied sich für die Bratwurst mit Pommes frites. Emilio wählte den Sauren Mocken nach Basler Art. Zwei Brokkoli-Suppen als Vorspeise. Und zwei Stangen Bier bestellten Sie noch dazu.

Während sie sich mit der Speisekarte beschäftigt hatten, war ein schlaksiger junger Mann eingetreten und eilends hinter der Theke verschwunden. Behrens vermutete, dass es Serge sei. Die Bedienung. Wenig später deckte dieser den Tisch und stellte zwei Bier und die Suppen vor Behrens und Emilio auf den Tisch. Serge war bleich. Es schien ihm nicht gutzugehen. Er wirkte nervös. Angespannt.

Emilio schaute zu ihm auf. «Du bist nicht bei der Sache, mein Guter.» Serge sah verdutzt zurück. «Könntest du uns noch zwei Löffel bringen? Oder sollen wir die Suppe ausschlürfen?»

Die Löffel kamen. Sie assen ohne viele Worte. Die Suppe war wässrig, befand Behrens. Aber sie schmeckte ihm trotzdem. Gleiches galt für die Wurst. Sie war schwarz gebraten, was er aber mochte. Die Pommes frites indes hatten definitiv zu viel Salz abbekommen. Er nahm es hin. Schliesslich befand er sich hier nicht

im *Les Trois Rois*. Dass auch Emilio nicht glücklich war mit dem, was er vorgesetzt bekommen hatte, sah Behrens auf einen Blick. Aber Emilio behielt es ebenfalls für sich.

«War's recht?», fragte Serge, als der die Teller abräumte.

Emilios Blick traf ihn. Mehr bedurfte es nicht. Serge verzog den Mund. «Heute ist eben alles etwas anders als sonst.»

Derweilen verschlang Lutz unterm Stuhl gerade eine halbe Bratwurst. Recht hatte er, der Serge, dachte Behrens. Das durfte auch so sein. Musste sogar. Was wäre sonst ein Leben noch wert, wenn alles weiterlaufen würde wie gewohnt? Ein wüster Ausruf riss ihn aus seinen Gedanken.

«Verdammi! Das Essen ist heute ungeniessbar. Das ist ein veritabler Saufrass. Dafür bezahl' ich keinen Rappen!» An der Stimme erkannte Behrens, dass es sich um den Mann mit der Bierkugel handelte. Er ärgerte sich ob dessen unflätigem Benehmen. Gewiss, das Essen war dem Koch misslungen. Fast sicher war auch er von der Polizei verhört worden. Hatte in der Folge den Dienst zu spät angetreten. Und war nervös. Behrens hatte vollstes Verständnis für ihn. Eine verschissene Situation war das. Auch für den Wirt. Dieser verzog das Gesicht, entschuldigte sich zerknirscht und räumte den Tisch ab.

Emilio gab Serge ein Zeichen. Er wollte zahlen. Behrens griff in die hintere Hosentasche. Holte sein Portemonnaie hervor.

«Die Getränke sind offeriert.» Serge zog die Augenbrauen hoch.

«Das ist nicht nötig», wies Emilio das Angebot zurück. «Du kannst ja den Batzen als Trinkgeld einstreichen.» Behrens tat es ihm gleich.

«Bis morgen, Oskar», verabschiedete sich Emilio und lächelte vieldeutig.

«Mal sehen», meinte Behrens und zottelte mit Lutzi los. Der Nebel hatte sich gelichtet. Nicht so in seinem Gemüt. Was er da tat, war ihm selbst unerklärlich. Schleierhaft. Auf sein Gefühl war bisher immer Verlass gewesen. Aber was hatte Serge gesagt? Heute ist alles etwas anders als sonst. Das machte ihn nachdenklich.